

Vorgänger. Andrassy dachte schon an die Unterstützung der selbständigen Entwicklung der balkanischen Völker, als sich Beust, wer die gesellschaftlichen und politischen Reformen für trennbar hielt, um die Bewahrung der türkischen Unabhängigkeit bemühte – und damit ein schönes Beispiel des konservativen Liberalismus gab.

Die vorangehenden Bemerkungen sind natürlich als vom Werk inspirierten Gedanken und nicht als Mängelverzeichnis zu verstehen. Hier möchten wir nur kurz auf die wichtigsten Verdienste der Arbeit hinweisen, auf die Komplexität, die außer dem Hauptthema, der Außenpolitik auch die gesellschafts- und ideengeschichtlichen Komponenten ständig in Betracht zieht. Besonders bemerkenswert ist die fortwährende Betonung der Rolle der öffentlichen Mei-

nung und eine neue, dynamische Anschauung der bisher im allgemeinen einseitig dargestellten Beziehung der Presse und der Außenpolitik, nach der die Presse nicht einfach das Sprachrohr der jeweiligen Politik sondern auch eine Werkstatt ihrer Konzeptionen war. Es gibt kaum noch ein Thema, dessen Untersuchung schwieriger sein könnte, als der öffentlichen Meinung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie; man müßte hierzu ein Dutzend Sprachen kennen und es wäre ein noch reger und planmäßiger Informationstausch unter den Historikern der Nachfolgestaaten auch nötig. Bis dahin kann aber der ungarische Leser mit Wohlgefühl zur Kenntnis nehmen, daß das großangelegte Werk von Heinrich Lutz kein zugängliches Ergebnis der ungarischen Historiographie außer Acht ließ.

Vilmos Heiszler

L. M. SCHNEIERSON

**DER FRANZÖSISCH-PREUSSISCHE KRIEG UND RUSSLAND.  
AUS DER GESCHICHTE DER RUSSISCH-PREUSSISCHEN  
UND RUSSISCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN (1867–1871)  
MINSK, 1976. 304 S.**

**Л. М. ШНЕЕРСОН: ФРАНКО-ПРУССКАЯ ВОЙНА И РОССИЯ.  
ИЗ ИСТОРИИ РУССКО-ПРУССКИХ И РУССКО-ФРАНЗУЗКИХ  
ОТНОШЕНИЙ В 1867–1871 ГГ.**

Die Historiographie des französisch-preussischen Krieges kann reich genannt werden. Es fehlte aber bisher eine Monographie über die Politik Rußlands während des Krieges. Der Autor überblickt in seiner Analyse, die er aufgrund einer großen Quellenbasis (archivarischer Quellen, Memoiren, Presse, Aktenpublikationen) vornahm, die russisch-französischen und die russisch-preussischen Beziehungen vom Ende des preußisch-österreichischen Krieges, eigentlich vom Prager bis zum Frankfurter Frieden, der den französisch-preussischen Krieg abschloß.

Das Werk beginnt mit einer kurzen Darlegung der bürgerlichen und marxistischen Historiographie des Themas. Nach dieser Einleitung untersucht der Autor die inneren Faktoren, die auf die möglichen Richtungen der Außenpolitik einen grundlegenden Einfluß ausübten. Er malt ein breites Bild über die widerspruchsvolle wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Rußlands

nach der Bauernbefreiung. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts konnte sich Rußland, das die Rolle einer Großmacht auch weiterhin beanspruchte, mit Recht auf die Ergebnisse der immer rascheren industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung beziehen, obwohl das Land den Weg der Entwicklung der Industrie noch eben betrat. Wenn man die Angaben der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Rußlands mit den entwickelten westlichen Ländern vergleicht, fällt vor allem der zweifelloste Rückstand in die Augen. Den Eisenbahnbau beschleunigten zwar strategische Überlegungen, doch fehlte in der behandelten Periode die Eisenbahnverbindung zwischen den zentralen Gebieten des Landes und der westlichen Grenze bzw. der östlichen Teile fast völlig. Die Industrie und der Handel hing bedeutend von der entwickelteren deutschen Wirtschaft ab. Im Kreis der sich herausbildenden russischen Bourgeoisie meldeten sich früh

die Tendenzen des Protektionismus. Ein Beispiel der wirtschaftlichen Abhängigkeit war es auch, daß im Jahre 1869 40% des ganzen russischen Imports aus Deutschland stammte. Es fiel in den wirtschaftlichen Gegensätzen auch der Umstand schwer ins Gewicht, daß der russische Getreidehandel in bedeutendem Maße Deutschland übermittelte wurde.

Außer der Entwicklung der nördlichen Gebiete bildeten sich relativ günstige Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion im Süden. Die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres wurden in den 60er Jahren zu Hauptkanälen des Getreideexports. Eben die steigende Bedeutung des Südens machte die Verordnungen des Pariser Friedens, die sich auf die Neutralisierung des Schwarzen Meeres bezogen, für die zaristische Außenpolitik unakzeptabel. Nach der Meinung des Autors: „Die Neutralisierung des Schwarzen Meeres, die Rußland das Recht nahm, hier eine Flotte zu halten und Festungen zu bauen, verletzte seine Sicherheitsinteressen und erschwerte die Besitznahme der südlichen Gebiete sowie die Entwicklung des Außenhandels der Häfen am Schwarzen Meer.“ (S. 11.) Der Autor gab dem ersten Kapitel den treffenden Titel „Zwischen Frankreich und Preußen“, und deutete damit an, daß sich zwei Richtungen in der damaligen zaristischen Diplomatie entfalteten: die französische und die preußische. Störende Momente gab es auf beiden Seiten, für einen einheitlichen Kompaß erwies sich aber das relativ gleichermaßen aufgefaßte außenpolitische Interesse Rußlands. Die maßgebenden Kreise des Staates waren darin einverstanden, daß das einzige, auch in der fernen Zukunft erreichbare Feld der Großmachtspolitik der Balkan ist. Auch die historischen Traditionen wirkten in diese Richtung. Obwohl die offizielle Außenpolitik die panslawistischen und slawophilen Übertreibungen von „der Vereinigung der slawischen Welt“ nicht teilte, sind die Spuren der Veränderung in der Ostpolitik dennoch offensichtlich. Nach 1866 ging die Diplomatie Rußlands von der Politik der „Beruhigung der balkanischen Länder“ auf die ihrer „moralischen Lenkung“ über. Die österreichisch-ungarische dualistische Reform von 1867 wurde von Rußland als ein slawenfeindlicher und somit die Gefahr eines österreichisch-russischen Konfliktes in sich bergender Akt empfungen. Für die außenpolitische Leitung Rußlands wurde zu dieser Zeit auch offenbar, daß man auf dem

Balkan mit Österreich-Ungarn als Rivalen rechnen muß.

In Hinsicht Deutschlands zog die russische Außenpolitik in Betracht, daß die Entstehung der Norddeutschen Allianz nur eine Strecke des Prozesses ist, durch den das ganze Deutschland unter preußischen Einfluß gezogen wird. Die Presse und die russische Diplomatie glaubten nicht an die Möglichkeit einer süddeutschen Allianz, die gegenüber Preußen das Gegengewicht halten könnte. Die Stimmung der leitenden Kreise Rußlands wurde in großem Maße von der Panik infolge der raschen Erstärkung Preußens bestimmt, und die Presse betonte beharrlich, wie gefährlich es für Rußland ist, die Verbreitung der preußischen Herrschaft im ganzen Deutschland zu erdulden. Die allgemeinen politischen Interessen der russischen Diplomatie ermöglichten es dennoch nicht, die Selbstständigkeitsbestrebungen der süddeutschen Staaten wirklich zu unterstützen, da Rußland dadurch die monarchistische Zusammenarbeit mit Preußen aufs Spiel gesetzt hätte. Für den vom Angst vor der demokratischen, eventuell revolutionären Vereinigung Deutschlands erfüllten russischen Despotismus nahm der Wert Deutschlands in dem Maße zu, wie die Möglichkeit einer Vereinbarung mit Frankreich immer unwahrscheinlicher wurde. Obwohl die preußisch-russische Zusammenarbeit sich in der polnischen Frage als „wolkenlos“ erwies, beurteilte die zaristische Diplomatie die Zusammenarbeit in der Orientfrage als ungenügend. Den sich in die Richtung der deutschen Vereinigung wendenden Bismarck interessierte die Orientfrage nur als ein Faktor der europäischen Politik. Wie es der Autor formuliert: „Bismarck wollte die Grenzen, hinter denen Preußen infolge einer Verstrickung in die östlichen Angelegenheiten in Gefahr geraten könnte, nicht überschreiten. Seine Manövrierung in diese Richtung verletzte mehrmals die Interessen Rußlands.“ (S. 72.) Nach der zusammenfassenden Meinung des Verfassers: „Die Unzufriedenheit gegenüber dem preußischen Verhalten bewahrte sich in Petersburg ganz bis zum Beginn des französisch-preußischen Krieges.“ (S. 73.) Eben die „kleine Effektivität“ der preußischen Unterstützung zwang Gortschakow, den Verwalter der zaristischen Angelegenheiten, die Vereinbarung mit Frankreich aus seinem Sehfeld nicht auszuschließen. Diejenigen Bestrebungen der Diplomatie des zaristischen Rußlands, daß man auf der



Basis der Orientfrage mit dem bonapartistischen Frankreich zusammenarbeiten soll, scheiterten auf dem „demonstrativen Unwillen“ Frankreichs, das nach der Meinung des Autors „die Position Rußlands 1870 in bedeutendem Maße bestimmte, das Land in die Richtung der immer engeren Zusammenarbeit mit Preußen stürzend.“ (S. 108.) Frankreich, das den 1856 geschlossenen Pariser Vertrag selbst 1870 für ein „politisches Kapital“ hielt, konnte mit dem für die Abschaffung des Pariser Vertrags kämpfenden Rußland wirklich nicht kooperieren. In der polnischen Frage war der Gegensatz ganz offenbar: Rußland konnte sich mit einer Großmacht, welche mit dem Gedanken der polnischen Selbständigkeit liebäugelt, nicht vereinbaren. Der Autor untersucht ausführlich die russisch-französischen Annäherungsversuche und deren Möglichkeiten (Luxemburger Krise, der Besuch von Alexander II. und Gortschakow auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1867, die Tätigkeit des Generals Fleury, des Vertrauten Napoleons III. zu Petersburg usw.)

In der ersten Hälfte des Jahres 1870 rückte der preußisch-französische Krieg schon in reale Nähe. Eine Bedingung des Zusammenstoßes war gegeben: auch das bonapartistische System suchte durch den Krieg einen Ausweg aus der Sackgasse. Die übertreibenden Forderungen der französischen Diplomatie während des Hohenzollern-Konfliktes lösten auch in Petersburg eine Unzufriedenheit aus. Bismarck nahm den Kampf gegen Frankreich im Besitz von Garantien der russischen Neutralität auf. Das Verhalten Rußlands half Preußen den Konflikt zu lokalisieren. Rußland, das sich vor einem preußenfreundlichen Auftritt Österreichs fürchtete, nahm die Aufgabe der Neutralisierung der Habsburgischen Monarchie auf sich. Der wichtigste Beweggrund des Auftritts gegen Österreich war die russische Angst vor der Erneuerung der polnischen Frage. Nach dem Verfasser wollte Rußland Preußen in der Bestimmung der Ergebnisse des Krieges keine vollständige Freiheit gewähren. In diesem Sinne bewertet er die Bestrebungen Rußlands zum Zusammenhalten der neutralen Staaten in der ersten Phase des Krieges. Nach den raschen Niederlagen Frankreichs, besonders der Kapitulation der Armee bei Sedan und der Veröffentlichung der territorialen Anforderungen vertraute die russische Diplomatie nicht mehr darauf, daß Frankreich seine territoriale Integrität bewahren kann. Die deutsch-

feindliche Stimmung der Presse und der breiteren Kreise der Gesellschaft teilte die offizielle Leitung nicht. Das Verhalten Rußlands bestimmten zu dieser Zeit gegenteilige Faktoren. Die Unvollendetheit der Bauernbefreiung und die großen Mangel der militärischen und strategischen Vorbereitung zwangen zwar die zaristische Regierung zur Behutsamkeit, einige Erfolge der kapitalistischen Entwicklung eiferten sie aber zu Aktivität an. Nach dem Autor bildeten sich die relativ günstigen Bedingungen des Schrittes, infolge dessen Rußland die Neutralität des Schwarzen Meeres aufgab, im Oktober 1870, als der Krieg in eine kritische Phase trat. Der Schritt war nicht ohne Risiko, man wußte aber, daß der Schlüssel des Problems in London steckt. Das Inselland hielt sich fern von einem aktiven Eingriff in die kontinentalen Angelegenheiten, so brachte Rußland nach einiger diplomatischen Weigerung an der Londoner Konferenz gegenüber Österreich-Ungarn seinen Willen zur Geltung. Nach der Bewertung des Autors: „Rußland erzielte zweifellos einen Erfolg, es gelang ihm mit rein diplomatischen Mitteln die schweren und demütigenden Beschränkungen am Schwarzen Meer abzuschaffen. Dieser Erfolg zeugte von der Zunahme des internationalen Ansehens des zaristischen Staates. Er verstärkte die Lage Rußlands auf den strategisch wichtigen Gebieten, erhöhte die Möglichkeit des Einflusses auf die balkanischen Angelegenheiten und schuf endlich günstige Bedingungen für die Entwicklung des Handels am Schwarzen Meer.“ (S. 210.) Der Autor behandelt in einem selbständigen Kapitel das Echo der Deklaration Gortschakows in der Presse.

Das Schlußkapitel des Werkes überblickt die letzte Etappe des französisch-preußischen Krieges und untersucht die Wirkung der Entstehung des einheitlichen Deutschlands auf die öffentliche Meinung. Die Deutschfreundlichkeit der offiziellen Politik blieb wirkend, die Willkürherrschaft hielt Deutschland auch weiterhin für eine Schutzmauer der monarchischen Ordnung. In den breiten Kreisen der Gesellschaft erweckte aber die Bildung des einheitlichen Deutschlands Unruhe. Wie es der Autor feststellt: „Die Vergrößerung der Folgen des Krieges zeugte davon, daß man in Rußland die Bedeutung der Veränderungen der europäischen Kräfteverhältnisse scharf perzipiert hat.“ (S. 250.)

Zoltán Major